

Lappin-Eppel, Eleonore: *Ungarisch-ju'dische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Osterreich 1944/45. Arbeitseinsatz - Todesma'rche - Folgen*. MUnster: Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde (FeRA) 2010. ISBN: 978-3-643-50195-0; 544 S.

Rezensiert von: Annette Mertens, Kommissi-on fu'r Zeitgeschichte

Eleonore Lappin-Eppel, Mitarbeiterin der Osterreichischen Akademie der Wissenschaften, fu'llt mit ihrer Studie u'ber ungarisch-ju'dische Zwangsarbeiter in Osterreich 1944/45 eine jener Lu'cken, die auch die inzwischen so reichhaltige Forschung u'ber den Holocaust in Europa noch immer aufweist. Zugleich widmet sie sich damit der Frage, wie die osterreichische Bev'oelkerung nach 1945 mit ihrer Vergangenheit in den Jahren des «DrittenReiches» umging.

Nach der Vergr'oesserung Ungarns um vormal slowakische, ruma'nische und nordjugo-slawische Gebietsanteile in den Jahren 1938 bis 1941 betrug die Zahl der dort lebenden Juden ca. 725.000. Die systematische Vernichtung der ungarischen Juden setzte vergleichsweise spa't, dann jedoch mit um so gro'sserer Radikalita't ein: Wa'hrend sich die milita'rische Niederlage der Achsenma'chte la'ngst abzeichnete, wurden unter der deutschen Besatzung, zugleich aber unter tatkra'ftiger Mithilfe der ungarischen Beh'oerden, im Fru'hommer 1944 innerhalb von acht Wochen rund 400.000 Personen nach Auschwitz deportiert.

Eine Besonderheit der Verfolgung der ungarischen Juden bildet der Einsatz von rund 200.000 Personen als Zwangsarbeiter in Deutschland und den besetzten Gebieten im letzten Kriegsjahr. Mehr als 50.000 von ihnen wurden in der damaligen «Ostmark» (ca. 35.000) bzw. unter osterreichischer Kontrolle in Westungarn (ca. 18.000) eingesetzt. In der Ostmark wurden sie zu verschiedenen Aufgaben in Industrie und Landwirtschaft herangezogen. Im ungarischen Grenzgebiet dienten sie vor allem als Arbeitssklaven fu'r die Errichtung des so genannten Su'dostwalls, einer Befestigungsanlage, deren Bau sich als milita'risch vo'llig sinnlos erwies.

Fu'r viele Deportierte – Ma'nnen, Frauen und Kinder – bildete das Durchgangslager in

Stra'bhof an der Nordbahn die erste Station auf osterreichischem Boden. Schon der Transport dorthin gestaltete sich als Kampf ums Ueberleben: Bisweilen mussten die Juden tagelang eingepfercht in vo'llig u'berfu'llte, kaum belu'ftete Gu'terwaggons ohne Wasser und Verpflegung und unter katastrophalen hygienischen Bedingungen ausharren, bis sie im Durchgangslager ankamen.

Nach der Verteilung auf die Einsatzorte hingen die Ueberlebenschancen der Deportierten von vielen Zufallen ab: Zwar war die Unterbringung in fast allen Fa'llen menschenunwu'rdig, die Verpflegung unzureichend und die medizinische Versorgung kaum erwa'hnenswert. Wa'hrend aber am Su'dostwall gezielt «Vernichtung durch Arbeit» (209) betrieben wurde, waren die Arbeitsumsta'nde fu'r viele der in Wien und Niederdonau eingesetzten Juden zumindest nicht unmittelbar lebensbedrohlich: Sie waren in Geba'uden mit einem Mindestmass an sanita'ren Einrichtungen – oft in Schulgeba'uden – untergebracht und mussten teilweise keine schwere ko'rperliche Arbeit verrichten. Die «Schanzarbeiter» am Su'dostwall hingegen schlie'en teils auf feuchtem Boden, in offenen Scheunen ohne eine Mo'glichkeit, sich und ihre Kleidung zu waschen oder zu trocknen; ihnen wurden verschimmeltes Brot und faulige Kartoffeln als Nahrung vorgesetzt, und sie wurden regelm'a'ssig mit Schla'gen misshandelt.

Ein besonders grausames Kapitel des ungarischen Zwangsarbeitereinsatzes bildeten schliesslich die «Todesma'rche» in die Konzentrationslager Mauthausen und Gunskirchen. Angesichts der sich na'hernden Roten Armee wurden die Schanzarbeiter des Su'dostwalls gegen Kriegsende in langen Fussma'rchen in diese Lager getrieben. Viele von ihnen kamen schon vor ihrer Ankunft dort ums Leben. Spa'testens jetzt, da die Kolonnen der ausgehungerten, dehydrierten und vo'llig entkra'fteten Arbeiter durch die osterreichischen Sta'dte und Doerfer getrieben wurden, konnte ihr Schicksal niemandem mehr verborgen bleiben.

Eleonore Lappin-Eppel hat als Grundlage fu'r ihre Untersuchung eine eindrucksvolle Menge an Erfahrungsberichten der u'berlebenden Opfer ausgewertet. Dabei konnte sie zum einen auf die Ermittlungsak-

ten österreichischer Gerichte zurückgreifen, vor denen sich ein Teil der Täter nach dem Krieg verantworten musste. Zum anderen sammelte sie in österreichischen, britischen und israelischen Archiven Erfahrungsberichte, die Überlebende später gegenüber Hilfsorganisationen oder zu Forschungszwecken verfassten.

Unübersehbar ist das Bemühen der Autorin, die Opfer mit ihrer je individuellen Leidensgeschichte möglichst ausführlich zu Wort kommen zu lassen und zu würdigen. Die beeindruckende Fülle an Quellenmaterial birgt jedoch zugleich eine Schwierigkeit in sich: Da sich die Erinnerungen der Betroffenen naturgemäss in vieler Hinsicht ähnlich sind, kommt es zu vielen ermüdenden Längen und Wiederholungen im Text, die aus dem Aufbau der Darstellung resultieren. Innerhalb der Grosskapitel über «Arbeitssklaven für Wien und Niederdonau» sowie insbesondere «Ungarisch-jüdische Schanzarbeiter» fasst Lappin-Eppel die Erfahrungen der Opfer nicht unter übergeordneten Gesichtspunkten wie Unterbringung oder Ernährung zusammen oder verfolgt die Geschichten einzelner Familien exemplarisch vom Anfang bis zum Ende, sondern geht teilweise Lager für Lager, Bauabschnitt für Bauabschnitt vor, wobei der ortsunkundige Leser mit den geographischen Bezeichnungen ohne eine erläuternde Karte nicht einmal viel anfangen kann. So häufen sich die Wiederholungen – den Bericht über die Tagesration von «300 Gramm Brot und zwanzig Gramm Margarine» z. B. findet der Leser von Kapitel zu Kapitel immer wieder.

Die problematische Struktur des Buches hängt zugleich damit zusammen, dass die historische Schilderung und Ausblicke auf den Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 – Verurteilung der Verantwortlichen usw. – teilweise vermischt werden. Dadurch wird die Darstellung streckenweise sehr unübersichtlich. Wünschenswert und der Lesbarkeit des Buches zuträglich wären auch eine ausführlichere Einleitung und Einordnung der Untersuchungsergebnisse in die bisherige Forschung sowie eine umfangreichere Zusammenfassung der Ergebnisse. Nichtsdestotrotz bleibt es das grosse Verdienst der Autorin, ein bislang kaum untersuchtes Ka-

pitel des Holocaust mit Hilfe einer beeindruckenden Fülle an authentischem Material erstmals umfassend dargestellt zu haben.

Zitierweise:

Annette Mertens: Rezension zu: Eleonore Lappin-Eppel, *Ungarisch-Jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen*, Wien, LIT, 2010. Zuerst erschienen in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, Vol. 105, 2011, S. 582-584.

Annette Mertens über Lappin-Eppel, Eleonore: *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz - Todesmärsche - Folgen*. Münster 2010, in: *H-Soz-Kult* .